

VERHALTENSYPOTHESEN UND FAMILIENBUDGETS – die Ansatzpunkte der „Neuen Haushaltsökonomik“ für Familienpolitik. Hrsg. H. G. Krüsselberg u. a. (Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit 182). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1986. 290 S.

Zwei Vorstellungswelten, die bis in die Gegenwart als selbstverständlich und unumstößlich galten, sind in tiefgehenden Wandel geraten und leidenschaftlich umstritten. Die eine, der ihre Anhänger geradezu weltanschaulichen Rang zuschreiben, den ihre Gegner ihr allerdings entschieden bestreiten, hat die Rolle der Frau zum Gegenstand, namentlich ihre Rolle in der Ehe und Familie; die andere betrifft die menschliche Arbeit, namentlich die einseitige Hoch- und Überschätzung der im Raume der Wirtschaft gegen Entgelt geleisteten Erwerbstätigkeit, im Vergleich zu der Unterschätzung, um nicht zu sagen völligen Nicht-Beachtung der in den Familien unentgeltlich, hauptsächlich von den Frauen, geleisteten Arbeit, wie sie unserer „konventionellen“ Begriffsbildung und Berechnung des Sozialprodukts und der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zugrunde liegt. Offenbar greifen diese beiden Wandlungsprozesse und die aus ihnen abgeleiteten Schlußfolgerungen stark ineinander. Müssen wir die rechtliche Ordnung, die sog. „Hausfrauenhe“, wie das in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts beratene, am 1. 1. 1900 in Kraft getretene BGB sie gemäß den damals unbestritten herrschenden Vorstellungen umschrieben hat, die allerdings inzwischen bereits mehrfach und tiefgreifend umgestaltet worden ist, nach den heute sich immer stärker durchsetzenden Vorstellungen nicht vollkommen preisgeben und ein grundstürzend anderes neues Modell entwerfen, das der Frau nicht nur Gleichwertigkeit, sondern volle Gleichberechtigung einräumt und namentlich ihrer in der Familie geleisteten Arbeit einen höheren Rang, nicht zuletzt ein höheres soziales Prestige zuerkennt? Können wir es uns leisten, an unserem „konventionellen“ Verständnis des Sozialprodukts und der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung festzuhalten, wonach dafür nur Gegenstände und Vorgänge des entgeltlichen rechtsgeschäftlichen Marktverkehrs zählen, dagegen die gesamte durch die in der Familie unentgeltlich geleistete Arbeit erbrachte *Wertschöpfung* ausfällt und außer Betracht bleibt? Sind überhaupt Familie und Marktwirtschaft miteinander vereinbar, oder ist die Familie für die Marktwirtschaft, die ihrem Begriff nach nur marktaktive Teilnehmer, aber keine marktinkaktiven, markt*passive* Teilnehmer kennt, nur ein *Fremdkörper*, der in sie nicht hineinpaßt und dem sie nicht gerecht werden *kann*? Das ist die grundlegende Frage, der wir, die wir uns zur Marktwirtschaft bekennen und das marktwirtschaftliche Prinzip bejahen, uns zu stellen haben, nicht ausweichen dürfen!

In der Auseinandersetzung zwischen den Befürwortern und den Bekämpfern der neuen, sich immer stärker durchsetzenden Vorstellungen wird meist sehr unbestimmt und mit sehr allgemein gehaltenen, mehr gemutmaßten als exakt nachgewiesenen und belegten Gründen argumentiert. Darum ist dieses Buch sehr zu begrüßen, das sich durch seine unbedingte Sachlichkeit auszeichnet. *Fesselnd* ist nur die „Einleitung“ (1–22), die in die Problematik einführt. Auch den ersten Hauptteil „Die neue Haushaltsökonomik – ein Ansatz zur Erklärung des familialen Verhaltens“ (23–124) liest man noch mit Genuß; um sich durch den zweiten Hauptteil „Empirische Betrachtung von Familienzeitbudgets“ (125–236) hindurchzuarbeiten, muß man sich für die Fülle des hier zusammengetragenen statistischen Materials mit viel Geduld rüsten, die sich aber lohnt, und man muß dankbar anerkennen, daß es so reichlich und so gründlich durchgearbeitet dargeboten wird, wie es bisher nirgends aufzufinden war. Wie bereits der Buchtitel und die Überschriften der beiden Hauptteile eindeutig zu erkennen geben, wird die gesamte Problematik nicht von der philosophischen (oder erst gar theologischen), sondern von der *ökonomischen* Seite her angegangen; das, was in der Familie vor sich geht, von der Wahl des Ehepartners angefangen, wird unter ökonomische Begriffe gebracht und in der ökonomischen Fachsprache diskutiert. Das dürfte seinen Grund wohl darin haben, daß es sich in dieser Sprache wohl am ehesten dem Verständnis von Politikern nahebringen, vielleicht sogar *beibringen* läßt, die über philosophische, soziologische oder politologische Argumente nur die Achseln zucken würden. – Was bedeutet es für das Familienleben, ob die Frau und Mutter sich ungeteilt der Fami-

lie widmet oder Erwerbstätigkeit, namentlich außerhäusliche, auf sich nimmt? Wie teilen Frauen und Mütter, die sich außerhäuslicher (Erwerbs-)Tätigkeit widmen, ihre Zeit ein? Was bedeuten hier verschiedene Kinderzahl und eine Vielzahl anderer Umstände, die als dafür bedeutsam angesehen zu werden pflegen? Was bedeutet unter dieser Rücksicht die „Trennung von Haushalt und Betrieb“? Die weit verbreitete Meinung, sie habe die Familie auf eine reine Konsumgemeinschaft zurückgeführt, die heutige Klein- oder Intimfamilie habe alle produktiven Funktionen eingebüßt, sei produktiv funktionslos geworden, ist unzutreffend; das hier zusammengetragene Tatsachenmaterial widerlegt sie schlagend. Das namentlich die Kirchen interessierende Problem, was die außerfamiliäre Tätigkeit der Mutter, nicht nur ihre Erwerbstätigkeit, sondern auch ihre Wirksamkeit in Wissenschaft und öffentlichem Leben, an Nachteilen für die Kinder, für deren physische und noch mehr für ihre intellektuelle und moralische Entwicklung nach sich zieht, kommt bei dieser Anlage der ganzen Studie nur andeutungsweise zur Geltung, wird aber nicht vertieft; vergessen sind sie aber bestimmt nicht.

Zur Versachlichung der Diskussion kann das Buch sehr viel beitragen. Den Forschungsinstituten, die es erarbeitet haben, aber auch dem Familienministerium, das den Forschungsauftrag erteilt und die Studien in seiner Schriftenreihe veröffentlicht hat, gebührt dafür aufrichtiger Dank.

O. v. NELL-BREUNING S. J.

LEXIKON DES SOZIALISMUS. Herausgegeben von Th. Meyer u. a. Köln: Bund-Verlag 1986. 774 S.

Der Buchtitel spricht vom Sozialismus in der *Einzahl*: Lexikon *des* Sozialismus. Da es eine Vielzahl äußerst unterschiedlicher Sozialismen gibt, deren hauptsächliche Richtungen einander sogar den Namen streitig machen, drängt sich die Frage auf: gibt es in der Erfahrungswelt oder in der Gedankenwelt überhaupt ein eindeutig bestimmbares Etwas, das Gegenstand dieses Lexikons sein könnte? Die Hgg. sind sich dieser Frage durchaus bewußt und geben unter „Vorwort und Hinweise zur Benutzung“ Auskunft. Ihre eigene Position sei die demokratisch-sozialistische; von ihr aus sei das Lexikon konzipiert; thematisch beschränke es sich jedoch nicht auf Aspekte und Probleme des demokratischen S., verstehe vielmehr „S. im breitesten Sinn der tatsächlichen politischen und wissenschaftlichen Verwendung des Wortes heute“ (5). Insoweit ist der Inhalt des Lexikons treffend umschrieben. Die weitere Angabe, das Lexikon beziehe sich „auf die Gesamtheit der Bestrebungen, die sich aus der Arbeiterbewegung des 19. Jh.s entwickelt haben“, bedarf der Berichtigung; um zuzutreffen, muß zu „Arbeiterbewegung“ die Einschränkung „sozialistische“ hinzugefügt werden; das Fehlen dieses einschränkenden Zusatzes verrät, daß auch die Hgg. dem weitverbreiteten Irrtum erlegen sind, im 19. Jh. habe es nur die sozialistische Arbeiterbewegung und nicht neben ihr auch die zwar erheblich schwächere, aber doch keineswegs bedeutungslose christlich-soziale Arbeiterbewegung gegeben. Diese beiden Arbeiterbewegungen leben auch heute beide noch fort; aus ihnen beiden sind Bestrebungen und Entwicklungen erwachsen, sowohl sozialistische und christlich-soziale, die heute noch fortbestehen und im Streit miteinander liegen. So behandelt das Lexikon denn auch keineswegs die „Gesamtheit“ alles dessen, was sich aus der Arbeiterbewegung des 19. Jh.s entwickelt hat, sondern nur, was sich von der sozialistischen Arbeiterbewegung herleitet, sowie die asiatischen und afrikanischen Sozialismen, die keinen Bezug auf das, was sich in Europa des 19. Jh.s zugetragen hat, aufweisen. So fehlt es an einem sachlichen Unterscheidungs- oder Abgrenzungsmerkmal und verbleibt nur der Name: man nennt sich „sozialistisch“, bekennt sich zum „S“; was aber mit diesem Bekenntnis zum Ausdruck gebracht werden soll, ob zwischen „sozial“ und „sozialistisch“ eine Grenze besteht und wenn ja, worin sie besteht und wo sie liegt, bleibt unaufgeklärt.

Von katholischer Seite war 1929 in einem Beitrag zu Band IV des „Staatslexikons“ der Görresgesellschaft der Versuch gemacht worden, einen gemeinsamen Oberbegriff von „S“ zu formulieren, der alles und nur das zusammenfaßt, was allen sozialistischen Richtungen gemeinsam und nur ihnen eigentümlich ist; diese Begriffsbestimmung des S. war 1931 in die Enzyklika „Quadragesimo anno“ übernommen und der so definierte S. als mit grundlegenden christlichen Glaubens- und Sittenlehren unvereinbar verwor-